

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 4 (1882)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger s. Landhaus
 in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

St. Gallen.



Motto: Immer frohe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesst' an ein Ganzes Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen einzujuden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 20. Mai.

Ueber Ferienversorgung.

S. Entschwunden sind schon wieder die lieblichen
 Frühlingsferientage, an denen Lehrer und Schüler
 neu aufatmen in Gottes freier Natur, belebt vom
 Frühlingshauch, und noch hallen wohl die herzlichen
 Einladungen auf die nächsten Sommerferien von
 Seite liebenswürdiger Onkel, freundlicher Tanten,
 reicher Vetter und begüterter Väter auf dem Lande
 als deutliches Echo wieder in dem hierfür sehr guten
 Gedächtniß der artigen und unartigen Kinder, so
 daß jetzt schon, kurz nach Wiedereröffnung eines
 Jahreskurzes, ganz detaillierte Pläne geschmiedet wer-
 den über die Verwendung der nächsten Sommer-
 ferien. — Und wer wollte dies nicht begreiflich
 finden oder als unnatürlich verbannen aus dem Eden
 einer rosigen Jugendzeit? Gönnen wir Kleinen und
 selbst Großen diesen wohlthuenden Wechsel im Auf-
 enthaltort, dieses erfrischende Geistesbad — aber —
 und nun kommt die Rehrseite — denken wir dabei
 auch an die tausend und tausend armen Kinder,
 denen die kommenden Ferientage Lage der Qual,
 der Ueberanstrengung oder des Mühsigganges wer-
 den und die deshalb während denselben, aller Auf-
 sicht baar, im Kleinen das traurige Bild der mora-
 lischen Niederlage und der körperlichen Bekümmernung
 darbieten. Die sog. Ferienkolonien nun, im Jahre 1876
 durch den bekannnten und allgemein als Menschen-
 freund und hochgeschätzten Herrn Pfarrer Bion in Zürich
 in's Leben gerufen, steuern diesem Uebel kräftig ent-
 gegen, sind sie ja doch in Deutschland, wie in un-
 serem Vaterland, jetzt allgemein — wenigstens ober-
 flächlich. Ihre Tendenz und ihren Segen kurz zu
 skizziren sei der Zweck der nachfolgenden Zeilen.

Einige geschichtliche Skizzen mögen als Grund-
 lage und zugleich zur leichteren Orientirung dienen!
 Zürich war auch hierin tonangebend. Auf einen
 ersten Aufruf zur Betheiligung ging die schöne
 Gesamtsumme von 2340 Fr. ein. Die erste Kolonie
 von 68 Kindern und 10 sie begleitenden Personen
 hatte sich Schwendi, Bühler und den Gähris als
 Zielpunkte ausgewählt. Im gesunden Appenzeller-
 ländchen gedieh die Schar der kleinen Kuranten
 körperlich und geistig aufs beste und der sehr gün-
 stige Totalindruck dieses ersten Unternehmens ver-
 schte die eine Wirkung nicht: Die der Neuerer Ab-
 geneigten konnten sich nach genauern Informationen
 der Sympathie für dieselbe nicht verschließen. Die

gefühllosen Spötter verstummen; die Gönner mehrten
 sich und verdoppelten im folgenden Jahre ihre Spen-
 den, um noch mehr erholungsbedürftigen,
 armen, aber braven Kindern einige freudige
 Tage und dadurch die Mittel zur körperlichen und
 moralischen Genesung zu bieten, und den energischen
 Unternehmer lohten wohl Dankesbezeugungen von
 allen Seiten, sowie das Bewußtsein, einen kühnen
 und glücklichen Griff in die Schicksalsurne von tau-
 send und tausend wenig begünstigten Kindern ge-
 than zu haben, mit innerer Veruhigung und Freude,
 so daß sich trotz etwaiger Hindernisse das Unter-
 nehmen jedes Jahr und mit noch schönerem Erfolg
 wiederholte, erweiterte und sich für die Dauer lebens-
 kräftig erwies, weil es allmählig als Bedürfniß er-
 schien und darum von Wohlthätern stets neu unter-
 stützt wurde.

Selbst Kinder aus dem Mittelstande nahmen (ohne
 natürlich auf Unterthützung Anspruch zu machen) an
 der Ferienerholung theil; so bot die ganze Kolonie
 mit den Repräsentanten verschiedener Stände ein
 buntes Abbild der Volksschule. Es wurden neue Reise-
 ziele (Bärlöch, Bühl, Rehetobel an der Quelle der
 Goldbach) aufgesucht, das Maximum einer Kolonie
 auf 25 reduziert und dadurch der Ferienaufenthalt
 gemüthlicher gestaltet — und — was das Wichtigste
 ist — der günstigere sanitärische Stand der Kinder-
 schar erwies sich als ein konstanter und breitete seine
 Wirkung auch auf das moralische Gebiet hin aus, indem
 diese Schüler laut übereinstimmenden Berichten seit
 ihrem Ferienaufenthalt in der Schule geistig frischer,
 regjamer und gehorsamer waren.

Dem Beispiele Zürichs folgten bald Frankfurt
 und Basel, woselbst auf den ersten Aufruf hin je
 5,073 Mark und 5,815 Fr. für diesen wohlthätigen
 Zweck gezeichnet wurden, so daß in Basel schon im
 ersten Jahre 146 Kinder von 6—14 Jahren ver-
 sorgt wurden.

Frankfurts Ferienversorgung zeichnete sich von
 Anfang an durch eine musterhafte Organisation, so-
 wie durch eine generöse Entschädigung der leitenden
 Lehrer im Betrage von 120 Mark (nebst freier Sta-
 tion für die 25tägige Abwesenheit) aus. — In den
 verflohenen 2—3 Jahren wickte die Macht des guten
 Beispiels auch auf zahlreiche andere Städte Deutsch-
 lands und der Schweiz (Neuenburg, Bern, Aarau;
 Bremen, Hamburg, Leipzig, Wien etc.), so daß an
 der den 15. November 1881 in Berlin stattgehabten
 Konferenz über 50 Vertreter deutscher, österreichischer

und schweizerischer Vereine für Ferienkolonien theil
 nahmen. Der Bericht über diese Verhandlungen legt,
 wie die letztjährigen Berichte von Zürich, Basel, Leipzig
 etc. in beredter Weise Zeugniß ab von dem steten
 Wachstum der guten Sache und bereits sind die
 bedeutendsten Vorurtheile (Verzärtlung der Kinder,
 Reaktion im Gesundheitszustand bald nach den Ferien,
 Begehlichkeit der Kinder etc.) wirksam bekämpft, durch
 statistische Thatfachen widerlegt und die größten Hinder-
 nisse (finanzielle Schwierigkeiten) wenigstens da be-
 seitigt, wo sich zur Zeit, da dies Projekt der Ferien-
 versorgung zum ersten Mal auftauchte, edle Männer,
 wirkliche Jugendfreunde zusammengefunden haben zur
 Realisirung des schönen Werkes. Jetzt ist in Berlin
 und andern Städten, Dank dem entscheidenden, zu
 guter Stunde gesprochenen Worte der edlen Kron-
 prinzeßin „nicht nur 100, sondern 1000
 armen Kindern“ eine frohe, glückliche Ferienzeit
 gesichert, wodurch auch bei regelmäßiger, jährlicher
 Wiederholung die Grundbedingung zu ihrer normalen,
 physischen und geistigen Entwicklung erfüllt werden
 kann. —

Seitdem die Ferienversorgung mehrmals aus dem
 Stadium der Versuche herausgetreten und auf den
 Boden der praktisch bewährten Organisation ver-
 pflanzt worden ist, bringt sie reichen Segen. Dieses
 wird und muß sich in nächster Zukunft progressiv
 vermehren, wenn die trefflichen Ideen des Be-
 gründers sich Bahn brechen, wornach nicht nur während
 den Ferien für gute, zweckmäßige Ernährung gesorgt
 wird, sondern auch in der Zwischenzeit und zwar
 durch Verabreichung gesunder, kräftiger Speisen zur
 Mittagszeit, wie (z. B. in Aarau, St. Gallen) und
 wenn man nach dem in Berlin mit allgemeinem Bei-
 fall aufgenommenen Votum des Herrn Pfarrer Bion
 mit der Massen- die Versorgung in Familien der-
 art verbindet, daß allgemein eine bessere Ernährung
 der Jugend ermöglicht und diese dadurch nicht nur
 physisch, sondern auch moralisch gehoben wird.

So möge denn die Idee der Ferienver-
 sorgung je länger je tiefere Wurzeln schlagen im
 fruchtbaren, dankbaren Volksgemüthe, so daß ihre
 Begründer und Vertheidiger immer mehr und all-
 seitigere Anerkennung ernten, dann wird noch un-
 zähligen armen Kindern da und dort die Erinnerung
 an eine frohdurchlebte, goldene Ferienzeit einen wahren
 Lichtpunkt bilden mitten in undüsterer Jugendzeit.

Reflexionen eines impffreundlichen Arztes.

(Von Dr. med. Gustav Custer.)

(Schluß.)

Wie verhält es sich aber mit den so zahlreich, namentlich von den Müttern als Hauptargument gegen die obligatorische Impfung herbeigezogenen Gesundheitschädigungen in Folge jener kleinen Operation? Wir sprechen hier nicht vom Riß der Theorie herab, sondern indem wir die ungeschminkte und namentlich vielfältige wirkliche Erfahrung des Impfarztes als Ausgangspunkt nehmen. Von diesem aus muß des nachdrücklichsten betont werden, daß die weitläufig überwiegendste Zahl dieser Eins- und Vorwürfe nach Quantität unwahr, übertrieben, entstellt, eine Folge falscher oder ungenügender Beobachtung ist. In der Regel besteht gar kein Zusammenhang oder es handelt sich um eine arge Verwechslung zwischen Ursache und Wirkung. Daß Erkrankungen (namentlich an Syphilis und Rothlauf), selbst Todesfälle, unmittelbar durch das Impfen als seltenste Ausnahmen vorgekommen sind, wollen wir gar nicht leugnen; daß aber alle möglichen und unmöglichen Leiden, wie Scrofulen, Augenkrankheiten, Tuberkulose und „tödliche Auszehrung“ u. einzig und allein davon herzurühren sollen, ist eine Behauptung, für die der Beweis des wirklichen Zusammenhanges bis jetzt noch nie aufgebracht worden ist. Wir könnten aus fremder und eigener impffähiger Erfahrung schlagende Beispiele dafür mittheilen, wenn der Raum es erlaubte, wie wenig genau es namentlich die durch Vorurtheil und Angst bedrängten, das Unmögliche in die Zwangsjacke des Möglichen unterbringenden Mütter so häufig mit den Unschuldbildungen nehmen; wie Alles der böse Impfarzt auf dem Gewissen habe. Eine der oberflächlichsten und inhaltslosesten Anklagen ist die ungerathener Bändner Fremdbin: „Gerade die Scrofulen haben in unserem Lande, seitdem der Impfwang besteht, in bedauerlicher Weise überhand genommen.“ Wir können hier der guten Frau kein Kollegium halten über die wirklichen Ursachen jener mit den Auswüchsen unserer Kultur leider beständig mehr wuchernden und durch erbliche Anlage von Generation zu Generation verschleppten Krankheit der ganzen Konstitution, speziell der Kinder. Wollten wir ganz freimüthig reden, so käme auch ein guter Theil der Mütter nicht am besten weg; denn der größte Prosentatz der Schuld an der Erzeugung jenes vielgestaltigen Uebels fällt, abgesehen von erblicher Belastung, auf sie, auf ihre mangelhafte Kenntnis und Ausübung der gesunden Kinderpflege, zurück. Mitzuliche soziale Verhältnisse bilden allerdings daher eine große Unschuldigung. Wir bescheiden uns hier, die Worte eines Impffreundes zur Unterfütterung anzuführen, des auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege verdienten, aber oft zu weit gehenden Dr. Paul Niemeyer. Er sagt in seinem lehrreichen Buche „ärztlicher Rathgeber für Mütter“ wörtlich: „Ich theile keineswegs jene Schwarzseherei, welche der Impfung als Ursache aller möglichen, schmerzlichen Leiden, von welchen das Kind vom zweiten Jahre an befallen wird, insbesondere der Scrofulen, die Schuld gibt!“ Wird auch gegen dieses offene Zeugniß eines Altirten die Phrasen ertönen: „Die Aerzte mögen jagen, was sie wollen — was wir mit unseren eigenen Augen beobachtet (aber wie?), lassen wir uns nicht nehmen!“ Demnach wären also die Mütter in Zukunft in medizinischen Dingen die Autoritäten, auf welche die Aerzte schwören müßten. Steht da das Dogma der Unfehlbarkeit nicht im Eifersüßchen der Frau, welcher die nüchternen Beobachtungsgabe mit dem Gefühl, der Kopf mit dem Herzen davonläuft und die sich selber zum Ausbund aller Weisheit stempelt?

In diesem Kampfe zwischen erregtem Gefühl und objektiver Kritik, in dem ganzen Labyrinth des Zweifels über Segen oder Fluch der Impfung gibt es nur noch eine Erlösung für die vergaßteste Mutter — und das ist die in dem eidgenössischen Seuchengesetz deutlich ausgesprochene Bestimmung: „Auf Verlangen der Eltern hat die Impfung mit thierischer Lymph (Impfstoff) zu geschehen.“ Damit fallen alle die Befürchtungen der Krankheitsübertragung von nur scheinbar gesunden Stammimpfungen aus hinweg. Daß auch von Kälbern oder Kindern schwere Leiden, wie

Lungenwindstucht durch Impfen auf den Menschen übergehen können, ist eine als Popanz vorgemalte, rein aus der Luft gegriffene Redensart. Einer der hervorragenden Forscher in der Thierarzneikunde, Professor Bollinger in München, weist nach zahlreichen Experimenten auf das bestimmteste eine derartige Möglichkeit von der Hand. Tausende bereits ausgeführter Kälberstimpfungen lassen volle Beruhigung zu; alle theoretischen Bedenken dagegen müssen verstummen, wenn nicht auch hier wie in so vielen anderen Dingen das mißverständliche Wort des Dichters als maßgebend herbeigezogen werden will:

Was kein Verstand der Beräthigen sieht,
Das ahnet in Einfeld ein kindlich Gemüth!

Verübe dich also, besonnenes Mutterherz; deine Kinder werden nicht mehr, wie du früher immer fürchtetest, durch andere vergiftet werden können, wenn du sie mit animalen (thierischem) Stoffe impfen lässest. Du darfst sie der kleinen Operation gewiß mit der gleichen Gewissensruhe unterwerfen lassen, wie dies der Arzt an seinen eigenen Sprößlingen thut, der doch wohl kaum einer bloßen barocken Theorie zu liebe deren Gesundheit wird ruinieren wollen. Du hast damit doch eine große Beruhigung gewonnen gegenüber der jeden Augenblick möglichen Eventualität einer namentlich den jüngeren Altersstufen sonst sehr gefährlichen Seuchekrankheit, bei deren Auftreten allerdings erfahrungsgemäß viele Impffreunde selbst mit schlechtem Gewissen über Hals und Kopf sich und deren Familie impfen zu lassen pflegen.

Gerade ruhig überlegende und besonnen wählende Mütter hätten große Ursache sich mit der Impfung zu befremden; denn überall, wo dieselbe mit Erfolg und möglichst allgemein durchgeführt ist, haben die Pocken aufgehört, eine an Opfern reiche Kinderkrankheit zu sein; sie rufen unter jener Bedingung nur im ersten Lebensjahr vor deren Vollziehung und unter der dem Impfschutz wieder mehr oder weniger entwachsenden älteren Bevölkerung eine nennenswerthe Sterblichkeit hervor.

In einer Streitfrage, wie die Impfung, die in so eminentem Maße eine sachmännische ist, sollte man doch vor allen Dingen auf die Stimme derjenigen horchen und etwas geben, die nicht bloß über eine oder einzelne wenige wirkliche oder sogenannte Erfahrungen, sondern über kritisch verwerthete Massenbeobachtungen verfügen, aus denen allein ein sicherer Schluß gezogen werden kann und darf. Diese Sachmänner in der Impfanglegenheit sind doch gewiß die Aerzte. Und wie sehr diese für die Beibehaltung der gesetzlich verlangten Schutzpockenimpfung mit vollster Ueberzeugung von dem Nutzen derselben für ein ganzes Volk einstehen, beweist u. A. die Thatfache, daß von ca. 12,000 Aerzten des deutschen Reiches nur 49 Mann sich der Petition um Aufhebung des Impfwanges im Jahre 1878 angeschlossen haben, darunter sehr viele Vegetarianer, Homöopathen und mehrere Philabelphidokoren. Diese 49 Aerzte (?) haben einen Fall untergeschrieben und dem Reichstag berichtet, wonach in Amerika das Kind eines Weibes nach der Impfung von einem Pegerstammimpfling schwarz und weiß gefleckt wurde wie ein „menschlicher Panther“; die schwarzen Flecke gleichen ganz der Haut des Negers! Mit solchen Absurditäten suchte man in einer ernsten Sache Propaganda zu machen!

Wir versagen es den Laien, besonders auch den mit Recht um das Wohl ihrer Kinder innigst besorgten Müttern durchaus nicht, sich in der Impfwangsdebatte hören zu lassen; die Entscheidung über diese hochwichtige Angelegenheit soll zuletzt Sache des gesammten Volkes sein, das aber die Pflicht hat, Gründe und Gegengründe auf's Gewissenhafteste gegeneinander abzuwägen. Wir theilen speziell mit Rücksicht auf die Meinungsäußerungen der Frauen nicht den ungalanten Standpunkt Lessings, der etwas unziert vom schönen Geschlechte sagte: „Eine Frau, welche denkt, ist ebenso lächerlich, wie ein Mann, der sich schminkt!“ „Denken“ soll vielmehr die Mutter über unser in Rede stehendes fanatizipolizeiliches Schutzmittel; den Verstand, den kalten, und nicht bloß das warme Gefühl, soll sie sprechen, es aber gleichzeitig auch an der so notwendigen Bescheidenheit ihres Urtheiles nicht fehlen lassen!

Wir schließen unsere wegen Raumbeschränkung nur kurzen Ausführungen mit den Worten Wunderlich's, eines der berühmtesten und menschenfreundlichsten Aerzte, die je gewesen sind, welche derselbe bei Gelegenheit der Agitation gegen die Impfpflicht durch den Artillerieoffizier Carnot in Frankreich gesprochen hat, in demselben noch jetzt überaus schlecht, zum Theil von Hebammen geimpften Frankreich, das durch die schwere Pockenheimsuchung der Kriegsjahre 1870/71 Hekatomben braver Bürger und tapferer Soldaten verloren hat: „Niemand ist in der Medizin für eine schlechte Sache mit schlechteren Waffen gekämpft worden. Man weiß nicht, soll man sich mehr wundern über die Blindheit der Gegner der Impfung für die notorischen Thatfachen, die aller Orten konstatirt wurden und täglich zu konstatiren sind, oder mehr über die meist grundlosen Behauptungen, welche als Beweise für die Gefährlichkeit (selbst von Aerzten) in's große Publikum geworfen werden.“

Ein mütterliches Dankeswort.

(Korrespondenz.)

Sie haben in Ihrem geschätzten Blatte uns Frauen schon oft belehrt, wie wir unsere Kinder erziehen sollen, und daher dürfte es vielleicht einer Mutter erlaubt sein, auf diesem Wege öffentlichen Dank abzustatten allen Denen, die ihr mitgeholfen am Werke der Erziehung ihres Kindes. Das Institut Zollikofer in Romanshorn zählt schon längst zu den vorzüglichsten Erziehungsanstalten der Schweiz und in der That dürften an wenigen Orten die Töchter so schonend und liebevoll zu einer geregelten Thätigkeit angehalten und für ihren künftigen Lebensberuf herangebildet werden.

Vor einigen Tagen ist meine Tochter aus diesem Institut, welches sie während drei Jahren besuchte, ausgetreten, und wenn ich ernstlich prüfe, welche Fortschritte sie in dieser Zeit gemacht, so kann ich mit dem Resultat dieser Prüfung wohl zufrieden sein. Nicht etwa, daß mein Kind mit besonderem Talent begabt in diese Schule eingetreten, — seine geistigen Fähigkeiten waren von jeher mittelmäßige und auch heute schmeichle mir nicht, daß sich daselbe zu einem Genie entwickelt habe, nein; aber es hat doch gründlich und gut gelernt und ist, wenn auch langsam, so doch stetig in den meisten Fächern fortgeschritten und — hat seinen einfachen Sinn beibehalten, was mir besonders wichtig ist.

Mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit, aber auch mit viel Liebe und Geduld ist meine Tochter, sowie überhaupt alle Zöglinge dieses Institutes unterrichtet und angeleitet worden und dafür entbiete ich Herrn Pfarrer Zollikofer, sowie den Lehrerinnen meinen innigsten, tiefgefühlten Dank, verbunden mit dem Wunsch, daß diese Erziehungsanstalt immer mehr erstarken und aufblühen möge zum Segen für unsere heranwachsenden Töchter.

Möchten doch recht viele Mütter sich persönlich überzeugen, wie dort der Unterricht geleitet, die jungen Leutchen überwacht, ihre Gesundheit berücksichtigt, der Sinn für Einfachheit und Häuslichkeit gepflegt wird, sie würden sich getrost sagen: hier sind unsere Kinder in guter Obhut.

Stille Freuden.

Glücklich derjenige, der an stillen Freuden sich ergötzen kann, der ein dankbares Auge und Ohr hat für das Singen der Vögelchen und das Sprudeln der Quelle, für die blühenden Blumen und grünen den Matten. Glücklich derjenige, der am Lächeln der Anschuld sich sonnen, an einem holden Kinderbilde sich beseligern kann. Der stillen Freuden bietet die Welt, bietet unser Dasein so viele, daß ein ganzes, langes Leben nicht ausreicht, sie alle durchzustoßen. Sie müssen nicht gepflegt sein, die stillen Freuden, sie bieten sich uns von selbst, wir dürfen ihnen bloß unsere Herzen öffnen und unser Auge; wir dürfen nur die Hand ausstrecken, um sie zu erfassen.

Die stillen Freuden sind die edelsten und reinsten; sie erheben das Herz und bringen die Seele dem-

jenigen näher, dem sie entstammt. Wie wohlthuend mühen uns die harmonischen Naturen an, die an stillen Freuden sich genügen, die eine Blume entzücken, ein Thierchen erfreuen, ein Buch erquicken kann.

Stille Freuden erhalten und stärken die Gesundheit; sie sind überall ohne Kosten zu haben und lassen keine schlimmen Nachwehen, wohl aber nur schöne Erinnerungen zurück.

Vergnügt sich Dein Kind im Grünen, Mutter, spielt es stille für sich mit Blumen und Steinden; hält es freundliche Zwiegespräche mit Schnecken und Käfern, und freut es sich an goldnen Sonnenstrahlen und an funkelnden Thautropfen, so falte Deine Hände und bitte Gott, daß er Deinem Lieblichen seinen Willen, seinen Sinn erhalte, und hüte Dich, daß Du ihm denselben nicht störest, dränge ihm nicht lärmende Vergnügen, nicht prunkvollen Spielsieg auf. Laß Dein Kind empfinden, daß Du es verstehst; nimm Theil an seinem Fühlen und Denken, und laß es ahnen, wer ihm diese stillen, ungesuchten Freuden umgeben bereitet.

Hüte Dich aber auch, durch Dein eigenes Thun die lauten, rauschenden Freuden höher zu stellen, als seine stillen, sinnigen Vergnügen; Du bringst ihm damit kein Opfer, im Gegentheil; Du bereicherst Deinen Geist und Dein Gemüth und auch Deinen Verstand; Deine Urtheilskräfte können dabei nur gewinnen. Je mehr Du in lärmenden Vergnügen Dich verlierst, um so befängener, unklarer und vorurtheilsvoller sind Deine Ansichten; je zurückgezogener und abgeschlossener Dein Leben, um so schärfer und klarer wird Dein Blick und um so objektiver wird Dein Urtheil werden.

So pflege ihn denn bei Deinen Kindern und bei Dir, Mutter, den Sinn für die stillen, reinen Freuden, und Du wirst glücklich sein und in Deinen Nachkommen glückliche, freie und ganze Menschen erziehen.

Die Zubereitung und Aufbewahrung der Butter.

Bekanntlich wird die Butter durch Schlagen, Umrühren oder Schütteln des Rahmes gewonnen, und die Butter wird um so feiner und süßer, je frischer der hiezu verwendete Rahm ist. Das Buttern selbst wird auf mancherlei Weise bewerkstelligt, indem der Rahm sowohl in Flaschen und Schüsseln geschlagen, als auch in den verschiedenartigsten Maschinen und Butterfässern bearbeitet und zu Butter verwandelt wird. Gibt es ja sogar Miniaturbuttermaschinen, welche in Form eleganter Gefäße binnen wenigen Minuten die frische Butter zum Frühstück liefern. Von großem Einflusse auf das Geschäft des Butterns ist die Temperatur der uns umgebenden Luft; es darf dazu weder zu kalt, noch zu warm sein und ist ein Durchschnitt von 11° Reaumur am geeignetsten, um in kürzester Zeit den Rahm in Butter zu verwandeln. Eine gleichmäßige, nicht überreizte Bewegung oder Handhabung des Apparates ist ebenfalls von Wichtigkeit. Es ist erwiesen, daß eine reine Luft zur schnellen Bereitung von Butter sehr viel beiträgt, weshalb der Apparat mit einer Lufttröhre versehen sein oder der Dedel des Fasses fleißig abgehoben werden muß. In einer guten Butter dürfen weder Buttermilch, noch Käsetheile, noch überflüssiges Wasser sich vorfinden, und doch wird gegen diese erste Anforderung so viel gefehlt, theils aus Trägheit und theils in sträflicher, betrügerischer Absicht. Wie häufig sieht man in der Marktbutter die bläulichen Tropfen der Buttermilch oder die kurzen, brüchigen Käsebestandtheile! Die Butter muß nach dem Herausnehmen aus dem Apparate gründlich und oft mit Anwendung von frischem, reinem Brunnenwasser ausgewaschen und so lange energisch durchgeknetet werden, daß auch der kleinste Buttertheil von dieser Manipulation betroffen wird. Bei kleineren Quantitäten kann dies in einer glasierten, irdenen Schüssel geschehen, bei größeren ist eine reine, hölzerne Mulde oder eine Marmorplatte vorzuziehen, worauf die Butterballen kräftig aufgeworfen werden können. Gefäße von emaillirtem Eisen oder Glas sind ebenfalls zu empfehlen; doch sind sie hoch im Preise und sehr leicht zerbrechlich.

Wenn die Butter gehörig ausgeknetet und gedrückt ist, so wird sie mit dem Haarneser durchgeschnitten, um fremde Körper, wie Fasern, Haare u. dgl. daraus zu entfernen, worauf die Ballen geformt werden. Diese Arbeit wird ebenfalls sehr verschieden vorgenommen. Entweder bedient man sich hiezu der Formen aus Holz, Steingut oder Porzellan, oder die Ballen erhalten mittelst geübten Umschwingens in einer Schüssel oder kleinen Mulde eine gefälliger Form. Die Formen müssen in Wasser eingetaucht und die Butter fest in diese eingebrückt und mit dem Messer glatt abgestrichen werden. Wie bei der ganzen Butterbereitung, so ist auch hier die größte Keillichkeit erforderlich, und die Formen müssen jedesmal nach dem Gebrauche ausgebrüht werden. Auch die verschiedenen Apparate, worin gebuttert wird, müssen nach deren Gebrauch in ganz besonders sorgfältiger Weise gereinigt werden. Die Buttermaschine wird nach dem Gebrauch am besten zuerst mit kaltem Wasser ausgespült und nachher mit heißem Sodawasser gebrüht. Die einzelnen Theile müssen herausgenommen und in gleicher Weise behandelt werden; dann wird das Ganze an der Luft getrocknet. Bei sehr viel gebrauchten, hölzernen Butterfässern empfiehlt es sich, diese zeitweilig mit Kalkmilch auszuwaschen, damit die allfällige sich vorfindende Säure völlig neutralisirt werde.

Im Frühjahr findet man mancherorts von der ersten Butter, die von Grasmilch gewonnen wird, allerlei hübsche Figuren zum Verkaufe ausgestellt, wie Fische, Lämmer, Blumen u. dgl. Butter, welche in Spezkreisläden und anderen Verkaufsstellen zum Kaufe ausgesetzt wird, ist selten ganz frei von unangenehm und oft widerwärtigem Beigeschmacke, da Milch und Butter die Eigenschaft haben, fremde Gerüche besonders lebhaft an sich zu ziehen. Ebenso unappetitlich ist das Einschließen der Marktbutter in feuchte Leinwandlappen, die oft durch ihren widerlichen Geruch beweisen, wie oberflächlich bei deren Reinigung verfahren wird. Weit reinerer präsentiren sich zu diesem Zwecke große, sauber abgewaschene, grüne Blätter. Die Farbe der Butter ist sehr verschieden und hängt — abgesehen von der künstlichen Färbung — meistens von der Fütterung der Thiere ab. Frisches Grünfutter erzeugt eine gelbe, kräftige Butter, weshalb, um die für den Verkauf meistentheils gefärbt wird. Viele halten dies für eine Verfälschung, was es streng genommen, auch wirklich ist. Das gebräuchlichste Material zum Färben ist Orleans, Safran und Curcuma; ersterer ist besonders deshalb beliebt, weil er keinen Beigeschmack zurückläßt. Eine feine, geübte Zunge erkennt sofort, wenn der Butter Safran beigemischt ist. Kleinbauern, welche nur wenig Butter auf den Markt bringen, färben dieselbe oft mit Ringelblumen- oder Möhrensaft. Die Möhren oder Rüben werden zu diesem Zwecke auf einem Reibeisen zerrieben und der Saft mittelst eines Tuches ausgepreßt und der Milch oder dem Rahm beigegeben.

Alle Butter, welche einen längeren Transport durchzumachen hat, oder die längere Zeit aufbewahrt werden soll, muß eingesalzen werden. Um die Butter zu salzen, geben Einige schon das nöthige Salz in das Butterfaß; Andere besorgen das Salzen 24 Stunden nachdem die Butter fertig geworden. Man breitet die Butter auf einem Tische aus und bestreut sie mit Salz, welches im Ofen getrocknet und so fein gesiebt ist, daß es sich leicht mit der Butter vermischt. Butter, für den Großhandel bestimmt, wird meistens zu viel gesalzen, indem dazu eine schlechte Qualität Salz genommen wird, welches nicht zerstoßen, sondern in grobkörnigem Zustande der Butter beigemischt wird. Der Käufer erleidet dadurch eine Einbuße an dem Gewichte der gekauften Butter, indem das Salz schwerer ist und billiger als das Fett. Hierzulande kommt indeß wenig gesalzene Butter in den Handel, dafür um so mehr geschnitzte. — Am besten hält sich die Butter in einem kühlen Raume aufbewahrt; ein trockener Keller, wo es im Winter nicht zum Gefrieren kommt, eignet sich hiezu am besten. — In gar mannigfacher Weise ist es schon versucht worden, und wird es noch heute versucht, die Butter zu fälschen, so z. B. durch

Stärke, Kartoffelmehl, Wasserglas u. dgl. Ja, es ist sogar schon vorgekommen, daß inmitten eines größeren, auf dem Markte gekauften Ballens Butter, von einer verblühten Hausfrau ein schwerer Stein gefunden wurde!

Ein leichtes Verfahren für den Landwirth, um aus der Milch den vollständigen Rahmgehalt zu gewinnen, ist folgendes: Man gibt der zum Abrahmen aufgestellten Milch eine Dosis kohlenfaures Natron bei, welches bekanntlich das Sauerwerden der Milch verhütet, so daß durch längeres Stehenlassen eine vollständigere Gerinnung des Rahmes in süßem Zustande ermöglicht wird.

Gute Buttermilch ist ein vorzügliches, kühlendes Getränk, ganz besonders für solche, welche an Schwäche leiden und deren Verdauung gestört ist. Saure Milch wird im ländlichen Haushalte ebenfalls sehr oft genossen, währenddem sie in feineren Küchen gerne zum Einlegen von Fleisch, Lebern u. dgl. verwendet wird, welche hiedon äußerst fein und zart schmecken. Wasch- und Badeschwämme eine Zeit lang in saure Milch gelegt, werden wieder wie neu.

Bei dem außerordentlich hohen Preise, den die Butter im Handel bereits erlangt, und bei ihrer Unentbehrlichkeit im Haushalte ist es dringend geboten, daß sowohl Produzenten, als Konsumenten sich eine genaue Kenntniß des Artikels, seiner Bearbeitung und seiner Verwendung verschaffen, damit beide davon dasjenige profitieren, was ihnen nützlich ist.

Bereitung von nachgebildetem Parmesan-Käse.

Die frische Milch wird auf 37 Grad Reaumur erhitzt, dann vom Feuer genommen und das zum Gerinnen nöthige Lab zugefügt. Nach Verlauf von einer Stunde erhitzt man das Geronnene auf 52½ Grad Reaumur, wobei sich der Käse in kleinen Klümpchen absondert. Man wirft man einige Messerspitzen voll Safran hinein und macht durch Zugießen von kaltem Wasser die ganze Mischung lauwarm; den von der Molke durch Ablaufen getrennten Käse bindet man hierauf in ein Tuch, welches, auf einen Tisch gelegt, mit einem Brette und mit so viel Gewicht oder Steinen bedeckt wird, daß der Käse über Nacht die gehörige Festigkeit gewinnt, um ihn umwenden und auf der Oberfläche während 40 Tagen mit Salz einreiben zu können, worauf er zum Genusse fertig ist. In Italien schabt man die äußere Rinde ab, macht die Oberfläche mit Oliven- oder Leinöl glänzend und färbt ihn an der unteren Fläche roth.

Abgerissene Gedanken.

So schwer auch die Wahrheit wiegt, so leicht ist es, sie auszusprechen, wenn wir unter ihrem Einflusse aufgewachsen sind.

Ein Mann, der beim Nachhausekommen mit den Seimigen vollert und lärmnt, hat in anständiger Gesellschaft nicht den Muth, laut zu sprechen, ohne wenn er — betrunken ist.

Das Haus am Markt.

Aus „Männerstunden an Frauenherzen“, Erzählungen von A. Wills. (Verlag von A. Kröner in Stuttgart.)

(Fortsetzung.)

In den stillen Abendstunden, wenn die Kinder schliefen und der Gatte wie gewöhnlich im Wirtschaftshaus war, holte sie die alte, bestaubte Bibel aus dem Schrank und das Gesangbuch, das sie noch von der Konfirmation her hatte. Wenn sie auch nicht Alles verstand, was sie las, so fühlte sie sich doch gehoben dadurch und gestärkt. Eines Abends saß die schüchtern Frau sogar all ihren Muth zusammen und ging zu dem greisen Prediger des Orts, ihm um Erklärung der schwierigen Schriftstellen bittend und um Rath und Hilfe auf dem neuen Wege, den sie einschlagen wollte. Mild und freundlich wie eines liebenden Vaters Stimme drangen des würdigen Mannes Ermahnungen an ihr Ohr; seine Worte gaben ihr Muth und Kraft und hoben sie in ihren

eigenen Augen wieder. Er lieb ihr Hofacker's Predigten und Arndt's wahres Christenthum; in immer klarerem Lichte lernte sie dadurch die Fehler ihres verflorenen Lebens erkennen und unablässig bemühte sie sich nun, vergangenes Unrecht wieder gut zu machen.

Mit Anstrengung all ihrer Kräfte gelang es ihr, sich einigermaßen in das kaufmännische Geschäft einzuleben, das ihr Mann nicht ohne Geschick, aber unendlich nachlässig betrieb. Sie sorgte, daß von den Borräthen nichts umkomme und half, wo sie konnte, der mangelhaften Buchführung ihres Mannes nach.

Aber der Hausstand wurde größer, unbotmäßig und eigensinnig wuchsen die drei Jüngens, deren Erziehung von seiner weisen Vaterhand geleitet wurde, heran. Unter der brutalen Behandlung ihres Mannes litt Körper und Geist der armen Frau. Wenn sie, den Trost des Christenthums im Herzen, auch nicht ganz zusammenbrach, so drückte die Last ihres Tageswerks doch oft schwer genug die schwachen Schultern des gequälten Weibes.

Eine kräftige Stütze hatte Gott ihr in ihrer Tochter Mathilde geschenkt. Das frühreife Mädchen war in zarter Kindheit schon der Mutter helfend beigestanden. Die kleine Thilde hatte die Brüder gewartet, in der Küche geholfen, die Stuben rein gemacht, in einem Alter, wo andere Kinder noch selbst der Pflege bedürftig sind. Ja, es war vorgekommen, daß das zarte, sämliche Mädchen zu einer Zeit, wo es auf einen Schemel stehen mußte, um über den Ladentisch wegsehen zu können, schon die Kunden im Kaufladen bediente. Vor Mathilde hatten auch ihre Brüder Respekt; ein Wort, ein Blick von ihr wirkten bei den ungezogenen Knaben mehr, als alle Bitten und Thränen der Mutter. Ja, selbst der Vater scheute sich vor dem stummen Vorwurf, der ihn aus der Tochter dunklen Augen traf; er wagte in ihrer Gegenwart nicht, seine Frau zu mißhandeln, wenn das Mädchen selbst auch keineswegs sicher vor seinen Fäusten war.

So schwand Mathilden's Kindheit dahin in erster Arbeit ohne Spiel und harmlose Kinderfreuden, unter den Augen eines Vaters, den sie verehrte, einer Mutter, die sie bemitleidete. Was Wunder, wenn ihre Augen so finstern blickten, wenn ein bitterer Zug ihren Mund entstellte und ihrem ganzen Wesen der Frohsinn fehlte, der ein junges Geschöpf sonst so anziehend macht.

„Ich habe einen Sekundaner engagirt, der den Jüngens Privatunterricht geben soll“, sagte Herr Erdmann mit wichtiger Miene, als er eines Abends vom Wirthshause zurückkam und sich wie gewöhnlich der Länge nach auf den Sopha warf, „die Schlingel sind faul und bedürfen der Nachhilfe. Donnerwetter! es ist doch Pflicht, daß man seine Kinder ordentlich erzieht!“

Bewundert sah Frau Erdmann den Gatten an, solche väterliche Fürsorge hatte sie noch niemals an ihm wahrgenommen.

Von selbst wäre Kurt Erdmann auch nicht auf den Gedanken gekommen, seinen Söhnen außer dem Schulunterricht noch Nachhilfstunden ertheilen zu lassen, wenn sämtliche Lehrer nicht so bitterlich über sie geklagt hätten und der Direktor des Gymnasiums, das der Aelteste besuchte, ihm nicht versichert hätte, daß, falls der Junge sich nicht bessere, er sein Lebenslang nicht aus Quinta herauskommen würde.

Einiges Ehrgefühl wohnte doch noch in des verkommenen Erdmanns Brust. Seine Jüngens sollten hinter den andern nicht zurückbleiben. Als er nun, unmittelbar nach dem Gespräch mit den Lehrern, hinter einem Seidel Bier einen jungen Sekundaner traf, engagirte er ihn sofort für seine Kinder. Eine halbe Stunde in der Woche sollte der Jüngling dem vielversprechenden Quintaner die Sprache des Homer einzurichtern versuchen, die andere halbe Stunde mußten die jüngern Brüder im Schreiben und Rechnen geübt werden. Dafür wurde der jugendliche Lehrer mit vier Schillingen per Stunde honorirt.

Am Abend des festgesetzten Tages traf der Sekundaner glücklich ein. Er war der Sohn unbedeutender Landleute auf dem nächsten Dorfe, der sich mit Hilfe von Freitischen und Unterrichtsgebern mühsam durchschlug. Aem wie der junge Mann war, besaß er jedoch ein nicht zu unterschätzendes Kapital

an seinem auffallend hübschen Gesicht, seinen lichtbraunen Locken, einer schlanken, hohen Gestalt und einem wohlklingenden Organ. Wer ihn sah, wurde unwillkürlich für ihn eingenommen und noch Keinen hatte er vergeblich um Hilfe angesprochen.

Die erste Hälfte der Unterrichtsstunde fiel nicht sehr vielversprechend aus. Der lateinische Schüler zeigte sich unaufmerksam und träge, er war nicht einmal sicher in den Anfangsgründen der alten Sprache. Die beiden Kleinen waren eifriger. Jeder wollte dem andern es zuworthun: sie lernten nicht aus Wissenstrieb, sondern aus Neid, aber sie lernten doch.

„Es wäre besser“, sagte der Sekundaner, als er mit dem Glockenschlag die Lektion beendigte, zu Herrn Erdmann, der kurz vorher eingetreten war, „wenn August noch einen Mitschüler hätte, er würde mehr Eifer zum Lernen bekommen.“

Herr Erdmann fand die Bemerkung richtig, aber woher sollte er einen Mitschüler bekommen? — In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Mathilde trat mit ihrem gewohnten mürrischen Gruß herein. Dem Vater kam ein Gedanke.

„Sie kann lateinisch mit August lernen“, sagte er, mit dem Cigarrenrest auf das Mädchen deutend.

„Wie?“ sagte der Sekundaner verwundert, „ein Mädchen?“ und indem er die halb von ihm Abgewandte betrachtete, fügte er in der Stille hinzu: „und ein so häßliches Mädchen!“

Mit ihren dunklen Augen blickte Mathilde verstockt nach ihm hin, wie er so hoch und schlank in der düstern Stube stand.

„Wie schön er ist!“ dachte sie unwillkürlich und wandte sich wieder ab.

„Dies Mädchen“, sagte mit väterlichem Stolz Herr Erdmann, „hat mehr Kopf als zehn Jüngens zusammen. Wenn sie will, kommt sie Ihnen noch vorbei, Herr Dornbach, ha! ha! ha!“

„Hättest du denn Lust dazu?“ frug der junge Mann mit Gönnermiene.

„O ja, große Lust!“ sagte Mathilde und sah leuchtenden Blickes zu ihm auf.

„Sie ist doch so häßlich nicht!“, dachte der sachverständige Sekundaner, „was hat sie für ein paar Augen im Kopf!“

Nachdem das anfängliche Widerstreben des jungen August, mit einem Mädchen Stunde nehmen zu müssen, durch ein paar väterliche Ohrfeigen besiegt worden war, nahm Mathilde Theil an seinem Unterricht, nur wurde dieser von der ersten Hälfte der Stunde in die zweite verlegt, weil das Mädchen nicht eher mit ihren Hausaltungsgeheimnissen fertig war.

Eine so gelehrige Schülerin war dem jungen Lehrer noch nie vorgekommen, bald hatte sie den Bruder weit überholt. In der regelmäßigen Stunde freilich mußte sie noch Schritt mit ihm halten, aber außer seinen Aufgaben löste sie noch andere schwierigerer, die der Sekundaner ihr nach der Stunde fortrigete.

Er hörte nicht mehr, wie am Anfang, mit dem Glockenschlag auf; wenn das Lernen zu Ende war, saß er gerne noch ein bißchen bei Mathilde und ihrer Mutter. Für die beiden Letztern war die Abendstunde von sieben bis acht, eine verhältnißmäßig ruhige Zeit; die Jüngens tobten sich draußen noch einmal aus, der Vater kam vor acht Uhr selten vom Wirthshause zurück; Mutter und Tochter konnten, soweit es das Abendgeschäft zuließ, dann gemüthlich in der Dämmerung beisammen sitzen.

Die Mutter sprach nicht viel, sie war zu müde dazu; mit gefalteten Händen lehnte sie in ihrem Stuhle und sah nach der Kirche hinüber. Den beiden jungen Leuten aber ging das Gespräch nicht aus. Gustav Dornbach merkte bald, daß er in dem klugen Mädchen ein reges Verständniß fand für Alles, was ihn interessirte. Er verschaffte ihr Bücher, die er von Freunden für sie lieb oder aus der Bibliothek holte und es interessirte ihn, ihr scharfes, richtiges Urtheil darüber zu hören. Dazu kam auch das Mitleid; er merkte bald, wie viel auf ihren jungen Schultern lag, wie einsam und freudlos ihr Leben war.

„Du bist immer so allein für dich“, sagte er einmal, „hast du denn gar keine Freundin, wie die andern jungen Mädchen, mit der du spazieren gehen, die du besuchen kannst?“

„Nein“, sagte Mathilde, finster vor sich niederblickend, „zum Spaziergehen habe ich keine Zeit. Besuchen kann ich auch keine, ich kann ja Niemand wieder einladen. Auch mögen sie mich nicht leiden, weil ich nicht so lustig sein kann wie sie!“

„Neulich habe ich dich aber doch mit Emma Volten aus der Schule gehen sehen.“

„Ach ja; ich habe ihr bei ihren Aufgaben geholfen und da meinte sie, zum Dank dafür müsse sie sich zu mir halten. Sie hat mich auch eingeladen, sie zu besuchen; einmal bin ich dort gewesen, ich gehe aber nicht wieder hin.“

„Und warum denn nicht?“

„Es ist dort so ganz anders als bei uns“, sagte Mathilde und wurde roth.

„Ja!“ rief etwas taktlos Gustav Dornbach; „schön ist es bei Volten's, wunderbar, Alles so nobel und elegant. Ich esse dort des Montags — ein famoeser Tisch! Die Alte ist immer riesig liebenswürdig und heiter, er aber auch. Da geht es immer „mein Lieber“ und „meine Beste“, sie thun einander Alles zu Gefallen. Und Beide vergöttern sie, die kleine Emma. Hübsch ist das Mädchen aber auch, riesig hübsch. Du hättest sie neulich sehen sollen auf dem Kinderball, sie sah aus wie ein Engel mit ihren blonden Locken und langen, himmelblauen Schleifen. Nur schade, daß sie so gottlos dumm ist!“

Bei diesen letzten Worten athmete Mathilde etwas erleichtert auf.

„Ja, dumm ist sie“, bestätigte sie; — „wenn Frau Volten des Lehrers Küche nicht immer so reichlich versorgte, so säße sie gewiß die Letzte in der Klasse.“

„Du bist wohl immer die Erste, obgleich du dem Lehrer nichts in die Küche bringst“, sagte Gustav und blickte das kluge Mädchen bewundernd an. Mathilde erröthete und lächelte dabei halb verlegen.

„Sie sieht wirklich ganz gut aus“, — mußte der Sekundaner sich gestehen.

Gustav Dornbach wunderte sich oftmals über sich selbst, daß er so gern das kleine Haus am Markt besuchte. Obgleich armer Leute Kind, hatte er doch einen regen Sinn für alles Schöne und Elegante. Auf seine eigene Person war er peinlich sauber und ordentlich. Er hatte das von seiner Mutter geerbt, die, eines Lehrers Tochter, immer bemüht war, in ihrem einfachen, fast ärmlichen Hausstande Alles auf's Zierlichste zu ordnen. Schön und elegant war aber nichts im Erdmann'schen Hause; trotz allen Anstrengungen der beiden Frauen konnte nicht einmal die nöthige Sauberkeit darin aufrecht gehalten werden. Herr Erdmann und seine jeweiligen Klienten, so wie auch die ungezogenen Knaben sorgten dafür, daß auf Fußboden und Möbeln jegliche Spur von Schuvern und Preßen sofort vertilgt wurde.

Freilich ist es jedem, auch dem jüngsten Lehrer, eine Freude, eifrige und talentvolle Schüler unterrichten zu können. Mathilden's Fleiß, ihr lebhaftes Eingehen auf Alles, was er ihr mittheilte, spornten des jugendlichen Lehrmeisters Kräfte selber an, und an den theilnehmenden, spendenden Blick ihrer schwarzen Augen hatte er sich so gewöhnt, daß er ihr Alles erzählte, was in dem beschränkten Kreise seines Schülerlebens sich zutrug. Mitunter war auch Herr Erdmann zugegen; er gab sich Mühe, dem Lehrer seiner Kinder zu imponiren, indem er die Bruchstücke seiner Schulkenntniße so oft als möglich an seinem Studentenleben zum Besten gab, die er allerdings auf Kosten der Wahrhaftigkeit äußerst interessant zu erzählen mußte.

Dabei prahlte der Winkeladvokat sehr mit seiner juristischen Thätigkeit, und seinem Einfluß war es zuzuschreiben, wenn Gustav Dornbach, der erst Philosophie hatte studiren wollen, sich nach und nach der Jurisprudenz zuwandte.

In diesem Plane wurde er noch mehr bestärkt, als auch der reiche Advokat Volten, bei dem er jeden Montag Freitisch genoß, ihn auf's Höchste billigte. Vielleicht half ihm dieser angesehenen und einflußreiche Mann in seiner spätern Carrière; vielleicht konnte auch er es einst zu Reichthum und Ansehen bringen — das war Gustav Dornbach's höchster Wunsch.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Aus Gesundheitsrückichten ist für die Redaktion eine Veränderung des Wohnortes, d. h. ein Aufenthalt auf dem Lande, zur unabweißbaren Bedingung geworden.

Zur Bequemlichkeit der Nachfragenden für den Inseratentheil ist dagegen im Saufe Nr. 37 „zur Treue“ an der Neugasse ein Expeditiöns-Bureau eingerichtet.

Korrespondenzen sind gefälligst, wie bisher, einfach an die Redaktion (oder Expedition) der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen zu adressiren.

Personliche Besuche bei der Redaktion bittet man gütigst vorher unter obiger Adresse zu avisiren.

Die Expedition.

Gesucht:

Zur Leitung eines kleinen Gasthofs in einer gewerbreichen Ortschaft der deutschen Mittelschweiz, an der Eisenbahn, eine einzelstehende Frau, deutsch und französisch sprechend, welche in der Wirthschaftsbranche bewandert ist und genügende Kenntniß in der Führung eines geordneten Haushalts besitzt. Ohne ganz gute Referenzen sind Anmeldungen unnöthig. [308]

Gesucht:

Nach Rapperswil ein tüchtiges, zuverlässiges, reinliches Dienstmädchen, welches die Hausgeschäfte und Feldarbeit versteht. Eintritt sofort. [312]

Es sucht Stellung:

[311] Eine junge Tochter zur Erlernung der Hausgeschäfte und der französischen Sprache, bei einer freundlichen Familie, wenn möglich unentgeltlich oder gegen geringe Entschädigung.

Stelle-Gesuch.

[305] Eine Person, mit guten Zeugnissen versehen, im Waschen, Bügeln, Nähen und in allen vorkommenden Zimmerarbeiten kundig, sucht Stellung in einem herrschaftlichen Hause.

[307] Ein Frauenzimmer mittleren Alters, von zuverlässigem und festem Charakter und heiterem Gemüthe, sucht Gelegenheit, sich an der Seite einer tüchtigen Hausfrau in den häuslichen Arbeiten zu vervollkommen. Gefällige Anerbieten vermittelt die Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiges, theoretisch und praktisch gebildetes Frauenzimmer, in Führung eines guten Haushaltes bestens bewährt, sucht entsprechende Stelle als Haushälterin oder Stellvertreterin der Hausfrau. Die besten Zeugnisse und Empfehlungen können vorgewiesen werden. [306]

Für eine junge Tochter aus gutem Hause wird in einer honnetten Familie der französischen Schweiz, wo sie Gelegenheit hätte, französisch zu lernen, Aufnahme gesucht. Bescheidene Pension wird bei guter Behandlung und richtiger Anleitung gerne bezahlt. [310]

Offene Stelle.

[279] Ein treues Mädchen, das gut kochen kann und die übrigen Hausarbeiten versteht, findet Anstellung. Eintritt 1. Juni.

Für Eltern.

In dem Institute „La Cour de Bonvillars“ bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. Studium der neueren Sprachen, Buchhaltung etc. Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Ch. Jaquet-Ehrler. [248]

Vitznau.

Hotel und Pension Pfytter ist eröffnet. [224]
Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50,
besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Hausverkauf.

[293] Für ein an einer der besten Geschäftslage stehendes, vierstöckiges Haus mit gangbarer Wirthschaft, gutem Keller und geräumigem, hellem Laden wird ein solider Käufer gesucht. Nähere Auskunft erteilt Oth. Gschwend, Commissionär, „Grünau“, Neugasse, St. Gallen.

ECONOMY SOAP



SEIFE

In den meisten bessern Spezereihandlungen zu beziehen. Gebrauchsanweisungen gratis. [191]

Economy Soap Co.

Forster & Taylor, Zürich.

Kaffee-Offerte

137] **Rio** 80 Rp., **Grün Java** 90 Rp., **Gelb Java** 110 Rp., **Hochgelb Java** 130 Rp., **Braungelb Java** 150 Rp., 1/2-Kilo-Preise. Ia **Emmentaler Käse** à 90 Rp. per 1/2 Kilo bei 9 Pfd. Abnahme. Obige preiswürdige reinschmeckende Sorten liefert in Säckchen von 9 1/2 Pfd. Inhalt durch die Post gegen Nachnahme. F. Vock, Männedorf (Zürichsee).

Naumann's

Blumendünger

per Dose à 75 Cts. zu haben bei [281]
C. Friederich Hausmann,
Hechtapotheke, St. Gallen.

Nebenverdienst.

In gewerbreichen Ortschaften errichten wir zu günstigen Bedingungen **Verkaufsdépôts.** [218]
Konsumverein Winterthur.

Strickgarne

roh und gebleicht, beste Qualität, in Nr. 40, 60 und 80, von 10 bis 30 Fach, empfiehlt billigst

J. Streuli, Zwirner,
Ecke Trittliggasse Nr. 1, I. Stock,
Zürich. [313]

Müller:

Das fleissige Hausmütterchen,

eleg. in Leinw. gebunden Fr. 6. 50 (franko per Post), sowie alle Bücher über Haushaltung, Familie etc. empfiehlt

Werner Hausknecht,
Buchhandlung und Antiquariat,
85] Neugasse, St. Gallen.

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265]
Dr. Beck, Netstal (Glarus).

Margarinbutter

aus der Margarin- und Margarinbutter-Fabrik von

J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer unabgerahmter Milch fabrizirt. Sie hat ganz die Bestandtheile, den Geschmack und die Eigenschaften von reiner Naturbutter, eignet sich daher zum Essen auf Brod, hauptsächlich aber, so wie sie ist, zur Verwendung für gesottene Butter. [291]

Verkaufspreis für die ganze Schweiz **Fr. 2. 20** per Kilo, **Fr. 1. 10** per Stück von 500 Gramm, einzeln in Mousseline eingewickelt und in Kisten mit beliebiger Anzahl. Ferner in neuen Kübeln von netto 12 1/2 und 25 Kilo. Kübel frei. — Versendungen franco als Eilgut.

Meine Margarinbutter-Fabrik steht unter Aufsicht der Tit. Gesundheitskommission in Orlikon und des Herrn Alfred Bertschinger, amtlicher Chemiker der Stadt Zürich.

Depeschen-Adresse: Meiershof Zürich.

Das Konstanzer
Küchen- & Wirthschafts-Einrichtungs-Magazin

Friedrich Kreuz

empfehl't sein **reichhaltiges Lager**
Silberplattirter Thee- und Kaffee Kannen
„ Milch- und Rahmkannen
„ Zuckerdosen und Zuckerschalen
„ Theekessel und Kaffeemaschinen

in grösster und schönster Auswahl, zu **Geschenken** sehr geeignet. Durch Uebernahme eines sehr grossen Quantums bin ich in den Stand gesetzt, obige Artikel zu **bedeutend ermässigten Preisen** zu erlassen — **franko jeder Poststation.**

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. [59]

Suppen-Einlagen, Leguminosen- und Cerealien-Mehle,

äusserst schmackhaft, leicht verdaulich und rasch zubereitet:

Knorr's Bohnenmehl	um mit Wasser vorzügl. Suppen herzustellen; auch für Purée geeignet;	Knorr's Tapioca,	
„ Erbsenmehl		„ Tapioca julienne,	
„ Linsenmehl		„ Reis julienne,	
„ Gerstenmehl		„ Hafergrütze,	
„ Hafermehl, bestes, billigstes und rationellstes Kindernahrungsmittel;		„ Kaisersuppengries,	
„ Reismehl,		„ vegetabilisches Suppengries,	
„ Grünkornmehl.		Feinst französ. Julienne.	[101]

Niederlage bei **P. L. Zollikofer** z. „Waldhorn“ in St. Gallen.

In Schuhwaaren, frisch assortirt,

empfehl't der Unterzeichnete neben seinem grössten Lager in billigern und größern Schuhwaaren für Männer, Frauen und Kinder, **weitaus die grösste Auswahl in feinen Schuhwaaren.** [231]

Für Damen:
Stiefelchen in chevre, matt, chagrin etc. Brillante Auswahl in den bekanntesten feinen **Chaussures Pinets.**
Für Kinder:
Schuhe in ca. 15 verschiedenen Arten. **Pariser Artikeln, Stiefelchen und niedern Schuhen.**

Bestellungen auf's Mass in allen Formen, auch in der rationellen, werden elegant und prompt ausgeführt, sowie auch alle Reparaturen schnellstens besorgt. Auswärtige Besteller bitte einen Musterschuh als Mass einzusenden.

Joachim Bischoff, Brühlgasse, Eckhaus, St. Gallen.

Gyrenbad, Turbenthal,

Kt. Zürich,

Bad-, Milch- und Luftkuranstalt.

Eröffnung seit 7. Mai.

Bewährte Heilquelle, namentlich für rheumatische Leiden; gute Einrichtung für Douchen und Dampfbäder. Morgen und Abend frische Kuh- und Ziegenmilch im Stall. Frohmüthige Lage mit vielen Spazierwegen und Schattenplätzen. Die ausgedehnteste Fernsicht in die Schweizeralpen (Schauenberg). Guter Tisch, reelle Weine. (Flaschenbier).

Bequeme Zimmer, freundliche und billige Bedienung. Pensionspreise. Prospekte gratis. — Vereinen und Gesellschaften bringe meine geräumigen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Auf Bestellung werden die werthen Gäste auf Station Zell (T. T. B.) gegen billige Entschädigung abgeholt.

Auch für diese Saison empfiehlt sich auf's Höflichste
Heinrich Peter-Meyer. [314]

Mineralbad und Luftkurort z. Säntisblick Waldstatt (Appenzell A. Rh.).

Eröffnet den 25. Mai.

298] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben den 10. Januar 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser und ist damit die Heilkraft desselben für folgende Krankheiten zu empfehlen: **Lähmung, Beifrass, chronischer Rheumatismus, Gicht, veraltete Catarrhe, Bleichsucht, Skropheln, Ruhr, Hysterie, Frauenkrankheiten, Magenleiden, Nervenschmerzen und beginnende Lungenschwindsucht. — Douche und Schwitzbäder, Eichenrinden- und Soolbäder etc. Milch und Molken.** Geschützte Lage. Angenehme Tannenwaldungen mit schönen Sitzplätzen. Reinliche Küche. Aufmerksame Bedienung. Schöne Zimmer. Aerztliche Hilfe schnell bereit. **Pensionspreis Fr. 4. 50.** Prospekte gratis. (M 898 G)

Es empfiehlt sich bestens **A. Knöpfel, Besitzer.**

Für Hausfrauen, Wäscherinnen, Hoteliers, Armen- und Krankenhaus-Verwaltungen etc.

Siglär's Patent-Sodin

(Laugenseife in Pulver)

aus der

k. k. a. priv. Sodin-Fabrik in Feldkirch, Vorarlberg.



262] Anerkannt bestes und absolut unschädliches Laugemittel, um bei bedeutender Ersparnis an Seife, Zeit und Brennmaterial, eine blendend weisse Wäsche zu erhalten und um die feinsten Gewebe und Farben zu schonen. Unübertreffliches und bequemes Mittel, um Fussböden, alle Haus- und Küchengeräthe, sowie alle durch Farben, Lacke, Petroleum, Fettstoffe etc. verunreinigten Gefässe und Gegenstände auf die sicherste und leichteste Weise zu reinigen. Offen und in Paqueten à 1/2 Kilo mit erprobter Gebrauchsanweisung in den meisten Spezereihandlungen und Konsumvereinen zu haben. Preislisten und Muster gratis und franko.

Probepäckchen mit 4 1/2 Kilo offen für Fr. 4. 10 oder mit 9 Paqueten à 1/2 Kilo für Fr. 4. 60 werden von der Fabrik portofrei gegen Nachnahme in der Schweiz versendet.

Die neuen Original-Paquete à 1/2 Kilo haben den gleichen, in drei Theile bedruckten rothen Umschlag, wie die frühern, tragen darauf jedoch fortan obiges Bild und über diesem, sowie auf zwei weissen ovalen Verschlussmarken die Firma: **K. k. a. p. Sodin-Fabrik in Feldkirch (Vorarlberg).**

In St. Gallen zu haben bei **P. L. Zollikofer** zum „Waldhorn“, Multergasse.

Aecht schwedische Zündhölzchen,

in anerkannt vorzüglicher Qualität, Aspenholz:

per 1 Paquet à 10 kleine Schiebchächtelchen	Fr. — 25
2 ditto	— 25
1 grosse Familienschachtel	— 15
1 Paq. zu 10 Wickel à 100 = 1000 Hölzle (Papierpackg.)	— 30
4 ditto	— 1.
1 grosse Familienschachtel, II. Qualität (Fichtenholz)	— 10

Lemm & Sprecher in St. Gallen.

Anzeige

und Empfehlung.

Den Verkauf und Solideste verfertigten

Vertrieb der von meinem Schwager auf's

Bett-Tische

habe ich übernommen und empfehle mich daher zur Lieferung solcher bestens.

J. Votsch-Sigg, Schaffhausen (Schweiz.)

Wesentliche Vorzüge dieser Tische im Allgemeinen:

- 1) Der Kranke kann gerade sitzen.
- 2) Der Kranke wird nicht ermüdet durch Halten eines Bleches.
- 3) Feste, ebene Unterlage für das Aufgetragene.
- 4) Grösste Schonung des Bettzeuges.

Versendung nur gegen Nachnahme!

Hauptvorzüge dieser Construction:

- 1) Gewicht nur ca. 8 Kilo (Gewicht bisheriger hölzerner Bett-Tische — 20 Kilo, Gewicht gewöhnlicher Nacht-Tischchen — 15 Kilo).
- 2) Tischplatte mit Rand, von massivem Nussbaumholz, geölt, 80 Cntr.-lang, 36 Cntr. breit. Gewöhnliche Höhe 95 Cntr. oder nach Wunsch höher ohne Preiserhöhung.
- 3) Grosse Tragkraft, aus obiger Zeichnung ersichtlich. [247]
- 4) Preis, äusserst, Fr. 20. — Frei ab Hier. Die Röhren sind hübsch broncirt (Silberbronze). — Diese Tische können zu jeder Zeit wieder gut verkauft werden.

Durch **10jährigen Erfolg** ist **Dr. Linck's Fettlaugenmehl** als bestes Wasch- und Reinigungsmittel anerkannt. Ersparnis an Zeit und Geld — vollkommene Unschädlichkeit für Farbe und Gewebe bei gründlicher Tilgung jeder Unreinigkeit — sind Vorzüge, welche für jede Hausfrau einen **praktischen Versuch rechtfertigen.** — Da minderwertige Produkte mit nachgeahmter Packung im Handel sind, wolle man stets ausdrücklich „**Dr. Linck's Fettlaugenmehl**“ verlangen und dabei auf obige Schutzmarke achten. — Zu haben in den grösseren Spezerei- und Drogen-Handlungen. En gros bei: [270] **Weber & Aldinger** in St. Gallen und Zürich.

Aarauer Schul-Reisszeuge

der ersten Fabriken in grosser Auswahl zu Fabrikpreisen laut Preisliste, sowie **Winkel, Reisschienen** und **Reissbretter** empfiehlt

W. Walz, Optiker, Speisergasse 38, St. Gallen.

Reparaturen prompt und billig. [301]

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgelegte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Dreiermarken beizulegen.

- Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue“ Nr. 37 (III. Etod) an der Kengasse.
- Es suchen Stellung:**
- 296.* Eine zuverlässige, intelligente Tochter aus achtbarer Familie als Bonne bei einer Familie in der französischen Schweiz. Gute Behandlung bedingt.
297. Eine gebildete Tochter als Mithilfe der Frau des Hauses in den verschiedenen wichtigeren Theilen des Hauswesens in einem Badhofel.
- Stellungen offen für:**
- Kochstage.**
192. In eine kleinere Fremdenpension im St. Freiburg eine durchaus brave Tochter, die im Kochen bewandert ist, als Mithilfe der Hausfrau in den Küchen- und übrigen Hausgeschäften.
193. Nach St. Gallen: Eine Tochter aus der französischen Schweiz zur Erlernung der Hausgeschäfte, des Nähens und der deutschen Sprache. Günstige Konditionen.
194. Eine gut erzogene Tochter achtbarer Eltern, die im Nähen geübt und im Umgang mit Kindern vertraut, daneben auch der französischen Sprache mächtig ist, als Stütze der Hausfrau.
195. Nach dem Kanton Neuchâtel für sofort eine tüchtige Köchin, die schon in guten Häusern gedient hat und sich der Kinder mit Liebe annimmt. Gute Zeugnisse sind erforderlich.
196. In ein gutes Privathaus im Toggenburg ein tüchtiges, gelindes Dienstmädchen (Protestantin), das die bürgerliche Küche und die Gartenarbeit versteht. Gute, freundliche Behandlung und schöner Lohn zugesichert. Eintritt Juli oder August. Gute Zeugnisse sind erforderlich. Einer Schaffhauferin würde der Vorzug gegeben.
- 286.* Eine im Besorgen eines Hauswesens erfahrene Person als Stellvertreterin der Hausfrau.
- 287.* Eine jüngere Tochter, welche die Kinder lieb hat, als Stütze der Hausfrau.
- 288.* Eine gut erzogene Tochter, die im Umgang mit Kindern vertraut ist und Kenntnisse im Nähen besitzt, als Zimmermädchen bei einer freundlichen Familie der französischen Schweiz.
- 289.* Ein gebildetes Frauenzimmer als Mithilfe in den Bureau- und häuslichen Geschäften und zur Aufsicht über die Arbeit der Angestellten.
290. Eine Tochter von 16 Jahren als Stütze der Hausfrau.
- 291.* Eine zuverlässige Tochter als Bonne; dieselbe wäre bereit, den grösseren Kindern in der Aufsicht der Schulaufgaben behilflich zu sein. Stelle in der französischen Schweiz erwünscht.
- 292.* Eine gebildete Tochter als Mithilfe der Dame des Hauses in den verschiedenen Abtheilungen des Hauswesens in einem Badhofel.
293. Eine zuverlässige Person, die gut kochen kann und auch in allen andern Hausarbeiten bewandert ist, als Hausmädchen in ein besseres Privathaus.
- 294.* Eine Tochter, die sehr geläufig französisch spricht, als Bonne bei einer freundlichen Familie der französischen Schweiz. Betreffende Tochter hat auch schon solche Stelle versehen und stehen ihr gute Zeugnisse zur Seite.
- 295.* Eine Tochter, die das Weisnähen erlernt hat, als Lingere in einem Badhof.